Gleichklänge

Dieter Cherubim (Göttingen)

1 Einleitung

Wenn, wie üblich, Professor:innen am Ende ihres offiziellen Berufslebens von Weggefährt:innen mit freundlichen Äußerungen über ihre Person und Tätigkeiten geehrt werden sollen, ist eine gewisse Nähe zur Person, die zu bedenken ist, sicher eine notwendige Voraussetzung. Wer dazu gebeten wird, sollte also vorweg klären, worin diese Nähe besteht oder gesehen werden kann.

Zwischen mir und Hiltraud Casper-Hehne, um die es in dieser Festschrift geht, gibt es tatsächlich einige Berührungspunkte, obwohl wir nicht der gleichen Generation angehören und unsere persönlichen Begegnungen manchmal eher zufällig zustande kamen: So wurde ich vor allem fachlich motiviert zum Leiter der Göttinger Kommission bestellt, die im Jahre 2004 ihre Berufung vorschlug, und mehrere Vorträge, die ich in meinen letzten Berufsjahren in Göttingen in ihrem Bereich halten durfte, waren eher Ergebnisse von Absprachen mit anderen Personen als Resultate bestimmter Entscheidungsprozesse von ihr. Ein Gegenbeispiel wäre vielleicht meine Mitwirkung an der Gründung des IIK in Göttingen (2005), die mit ihr zusammen bewusst geplant war.

Bedeutsam für unsere Nähe zueinander scheinen mir aber noch andere Punkte zu sein, die Gleichklänge zwischen uns möglich machten: Wir beide stammen ja – salopp gesagt – aus demselben Stall, dem Umfeld des Lehrstuhls für Germanistische Linguistik an der TU Braunschweig, konnten einige vergleichbare Erfahrungen im Ausland, vor allem in China, machen und erlebten beide im Laufe unserer universitären Ausbildung die inhaltliche wie didaktische Formierung eines neuen Teilfachs

DOI: https://doi.org/10.17875/gup2026-3142

der Germanistik, anders ausgedrückt: den uns prägenden erfolgreichen Weg von der umfassenden und dominanten Deutschen Philologie zur hochspezialisierten Germanistischen Linguistik.

Diese drei Punkte möchte ich im Folgenden erläutern, den letzten sogar etwas ausführlicher ansprechen, weil damit auch etwas über die Leistungen der mit dieser Textsammlung zu beschenkenden Person gesagt werden kann.

2 Eine neue Germanistische Linguistik

Hiltraud Casper-Hehne hat ihr Lehramtsstudium der Fächer Germanistik, Geschichte und Anglistik an der TU Braunschweig in den 1970er Jahren begonnen und dort 1982 auch erfolgreich ihr Erstes Staatsexamen abgelegt. Ich war in diesen 70er Jahren im Fach Germanistik am selben Ort zunächst als Assistent (1971–1978), dann – nach meiner Habilitation (1980) – einige Jahre als Professor auf Zeit tätig, ehe ich 1984 nach Göttingen berufen wurde, wo wir uns schließlich 2004 in der gleichen Institution, im dortigen Seminar für Deutsche Philologie wiederfinden sollten. Das Teilfach Germanistische Linguistik an der TU Braunschweig aber, wo wir beide herkamen, wurde damals erst neu eingerichtet und war dafür mit einem vielversprechenden jungen Lehrstuhlinhaber, Helmut Henne, besetzt worden. Der stammte wiederum aus einem ehemals nur dialektologischen, dann jedoch ganz modernen sprachwissenschaftlichen Forschungsinstitut in Marburg an der Lahn, dem Deutschen Sprachatlas, und von dort brachte er mich als frischgebackenen Assistenten mit. Auf uns beide kam so 1971 die anspruchsvolle Aufgabe zu, Zielsetzungen und Struktur eines neuen germanistischen Teilfachs erst zu entwerfen und dann es praktisch, und das hieß vor allem: erfolgreich umzusetzen, was aber im Kontext vor Ort keineswegs selbstverständlich erschien.

Denn in Braunschweig fanden wir damals ein Fach Germanistik vor, das hauptsächlich durch einige Literaturwissenschaftler repräsentiert wurde, die alle der Tradition der Göttinger Philologie entstammten; einer Richtung also, die sich zu dieser Zeit, wie sogar heute noch das Etikett Seminar für Deutsche Philologie zeigt, nur zögerlich den neuen Bewegungen öffnete, die in dieser Zeit unter dem Banner der modernen Linguistik spezielle Wege der Sprachbeschreibung und Sprachtheorie zu gehen versuchten. In Braunschweig konnte Helmut Henne für seine neue Konzeption daher zunächst nur auf zwei Mitarbeiter der Germanistik zurückgreifen, die sich eher der Mediävistik zuordnen ließen (wie Helmut Rehbock) oder sich nur speziell für grammatische Probleme interessierten (wie Rolf Albert Dietrich). Für seine eigene Konzeption erhielt der Lehrstuhlinhaber zum Glück jedoch bald weitere Stellen, die er u.a. durch Anwerbungen von außen, u.a. mit Heidrun Kämper und Georg Objartel besetzen konnte. Doch der damalige Repräsentant der germanistischen Literaturwissenschaft in Braunschweig, Jost Schillemeit, blieb weiterhin skeptisch gegenüber der neuen Linguistik, was sich z.B. immer dann zeigte, wenn es um

Fragen der sprachlichen Analyse und Interpretation literarischer Texte ging, die Helmut Henne in internen Diskussionen aufwarf.

Wer sich jedoch damals darüber informieren wollte, wie eine neue Germanistische Linguistik denn aussehen sollte, konnte das gut in einer zentralen Institution, dem Institut für deutsche Sprache in Mannheim tun, das gerade erst 1964 gegründet worden war. Hier wurden besonders während der großen Jahrestagungen nicht nur neue Perspektiven vorgestellt, die an verschiedenen Universitäten des In- und Auslandes verfolgt wurden, sondern auch deren Auseinandersetzungen untereinander und mit den sprachwissenschaftlichen Traditionen vermittelt: für uns also von Anfang an ein Grund, sich an diesen Diskussionen fortlaufend rezeptiv und bald auch offensiv zu beteiligen!

Was waren das konkreter für neue Richtungen? Primärer Gegenstand dieser Germanistischen Linguistik war selbstverständlich die deutsche Sprache, die aber oft nur reduktiv thematisiert wurde: sprachkritisch z.B. auf ihre Richtigkeit hin, spachsystematisch auf ihre Struktur hin, sprachhistorisch auf ihre Entwicklung oder – intern wie extern ausgerichtet – auf ihr Verhältnis zu anderen Sprachen hin. Sieht man einmal von den damals modischen Diskussionen um das richtige Grammatikmodell (inhaltsbezogen vs. dependentiell, strukturell vs. generativ usw.) ab, so ging es, meine ich, vor allem um eine Öffnung des zugrundeliegenden Begriffs von Sprache, anders ausgedrückt: um einen vielseitig offenen Sprachbegriff, der von Helmut Henne in seinen Lehrveranstaltungen und Publikationen deutlich vertreten wurde. Das zielte also nicht auf die Begründung eines homogenen Standards oder einer rigiden Systematik der deutschen Sprache, sondern auf deren Heterogenität und Vielfalt im Gebrauch, ebenso wie auf ihre Dynamik vorwärts wie rückwärts gesehen. Insofern kamen verstärkt besondere Aspekte in den Blick wie das Verhältnis von geschriebener zu gesprochener Sprache, die Differenzierung des Deutschen nach regionalen, fachlichen oder sozialen Varietäten, Probleme der Mehrsprachigkeit wie die destruktiven oder konstruktiven Potenzen sprachlicher Abweichungen, speziell in literarischen Texten. Und nicht zuletzt ging es um die empirische Erfassung aktueller sprachlicher Äußerungen in kommunikativen, interaktionalen und sozialen Kontexten, was dann bald in eine neue sprachwissenschaftliche Pragmatik und eine Gesprächslinguistik einmündete, die damals ganz wesentlich in Braunschweig entwickelt und vorangetrieben wurde.

3 Mit Engagement zum „Vollprofi“

Die Studierenden und besonders die Doktorand:innen in Braunschweig konnten von dieser neuen Offenheit und Vielseitigkeit profitieren, was sich bald in interessanten Examensarbeiten und ersten Dissertationskonzepten zeigte, die sich z.B. mit verschiedenen subsprachlichen Varietäten und kommunikativ-pragmatischen Prozessen unter verschiedenen Bedingungen beschäftigten. Schon die Titel und erst

recht die Inhalte nur einiger der damals in Braunschweig entstandenen Sammelbände konnten diese neuen Horizonte sichtbar machen:

- Henne, Helmut; Rehbock, Helmut (1979): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Cherubim, Dieter (Hrsg.) (1980): *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung*. Tübingen: Niemeyer.
- Baurmann, Jürgen; Cherubim, Dieter; Rehbock, Helmut (Hrsg.) (1981): *Neben-Kommunikationen. Beobachtungen und Analysen zum nichtoffiziellen Schülerverhalten innerhalb und außerhalb des Unterrichts*. Braunschweig: Westermann.
- Cherubim, Dieter; Henne, Helmut; Rehbock, Helmut (1984): *Gespräche zwischen Alltag und Literatur Beiträge zur germanistischen Gesprächsforschung*. Tübingen: Niemeyer.

Wer sich über diese Vielfalt, Breite und Mehrdimensionalität der damals schon vom Lehrstuhlinhaber ausgehenden Anregungen besser informieren will, sehe sich nur einmal in der Liste seiner Publikationen und der bei ihm entstandenen und von ihm betreuten Dissertationen und Habilitationen in der ihm gewidmeten Festschrift von 2001 um, deren Titel „Sprache im Leben der Zeit" eben auch als Markierung eines großen Programms gelesen werden kann.

Frau Casper-Hehnes Dissertation „Zur Sprache der bündischen Jugend" von 1989, die besonders sachkundig von Helmut Henne betreut wurde, und ihre Habilitationsschrift zur Interkulturelle[n] Alltagskommunikation zwischen anglophonen US-amerikanischen Fremdsprachenlerner:innen und deutschen Muttersprachler:innen von 2005 gehörten sicher auch in dieses Umfeld. Zugleich zeigt die zuletzt genannte Qualifikationsschrift aber sehr deutlich etwas anderes, was ebenfalls mit dem Braunschweiger Kontext in Verbindung gebracht werden kann: ihre deutliche Orientierung auf angewandte Probleme, speziell auf den universitären Fremdsprachenunterricht und dessen praktische Umsetzung im In- und Ausland. So sammelte Frau Casper-Hehne 1986 bis 1988 als Lektorin Erfahrungen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache in Shanghai/VR China, was ich als Auslandsdozent 1988 nur für einen Monat in Nanjing (und 20 Jahre später dort noch einmal für einen Monat) ebenfalls praktizieren konnte. Verschiedene weitere Auslandserfahrungen kamen bei ihr dann hinzu. Für mich hier relevant ist vor allem ihre Zusammenarbeit mit den ukrainischen Germanist:innen seit 2008, hatte ich doch selbst mit anderen Kolleg:innen aus der Literaturwissenschaft diese Kontakte, speziell mit Czernowitz und Lemberg, erschlossen, wo wir u.a. die Spuren des Jüdischdeutschen im alten Galizien und der früheren Bukowina aufsuchten, aber auch beim Deutschunterricht mithelfen und für verschiedene Dissertationsprojekte beratend tätig sein konnten.

Nur dass sich die hier zu ehrende Kollegin – anders als ich – durch ihre engagierte, rastlose Tätigkeit bald zu einem wahren „Vollprofi" des Fremdsprachenerwerbs entwickelte: So schon in Braunschweig durch Übernahme wichtiger Aufgaben am Sprachenzentrum (1989–1995), auch von Leitungsaufgaben in der

Abteilung Deutsch als Fremdsprache und am Sprachenzentrum (1995–2004), was danach in Göttingen als Leiterin des IIK und Vizepräsidentin der Universität noch stärker ausgebaut wurde. So wurde sie nicht zuletzt auch durch ihre zahlreichen Publikationen und die Mitarbeit an Zeitschriften und Sammelbänden, durch intensive Entwicklung von neuen didaktischen Konzepten, geeigneten Unterrichtsmaterialien und erfolgreichen Lehrbüchern bald zu einer Stimme, auf die man auf den unterschiedlichen Ebenen der fachlichen und fachpolitischen Diskussionen, d.h. lokal wie national und international immer mehr hörte. Damit nicht genug strebte sie weiterhin erfolgreich höherwertige Ziele an, wie sie hier nur kurz mit den programmatischen Schlagworten Interkulturelle Verständigung und Internationalisierung der Curricula angedeutet werden können, – auch ich finde diese Ziele sehr attraktiv und erstrebenwert!

Literatur

Burkhardt, Armin; Cherubim, Dieter (Hrsg.) (2001): *Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Helmut Henne zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer.

Casper-Hehne, Hiltraud (1989): *Zur Sprache der bündischen Jugend: am Beispiel der Deutschen Freischar*. Tübingen: Niemeyer.

Casper-Hehne, Hiltraud (2005): *Deutsch-amerikanische Alltagskommunikation: zur Beziehungsarbeit in interkulturellen Gesprächen*. Tübingen: Niemeyer.